

Teilerfolg für Busbuchten-Befürworter

LUZERN Der ÖV-Bericht des Kantons sorgte gestern für viel Diskussionsstoff. Auch, weil die Anträge der Kantonsräte nicht immer klar waren.

CYRIL AREGGER
cyril.aregger@luzernerzeitung.ch

Viel wurde bereits im Vorfeld über den Bericht zum öffentlichen Verkehr der Luzerner Regierung gesprochen und geschrieben. Hauptsächlich über die Aufhebung von Busbuchten auf der Trolleybus-Linie 1 zwischen Kriens und Ebikon. Mit dem so genannten RBus sollen die Busse besser durch den Stau



kommen: einerseits durch Bevorzugung an Lichtsignalanlagen, andererseits auch durch neue Haltestellen auf der Fahrbahn, welche bisherige Busbuchten ersetzen sollen (Ausgabe vom 17. März). Guido Durrer (FDP, Sempach) sprach in diesem Zusammenhang von «Stauförderungsmaßnahmen». «Wir sprechen hier explizit zum ÖV-Bericht und nicht zum Busbuchten-Bericht», sahen sich mehrere Parlamentarier, unter anderem auch Heidi Frey (CVP, Sempach), deshalb bei der Eintretensdebatte bemüht zu sagen. Diskutiert wurde in der dreieinhalbstündigen Debatte dann allerdings hauptsächlich über – Busbuchten.

Um es vorwegzunehmen: Die Befürworter der Buchten haben einen Teilerfolg errungen. Der Rat hiess eine Zusatzbemerkung von Heidi Frey gut. Sie forderte: «Bestehende funktionierende Busbuchten sollen nicht rückgebaut werden.» SP, Grüne und Teile der GLP konnten mit der Bemerkung nichts anfangen.

Grüne: «Heimatschutz-Artikel»

Nino Froelicher (Grüne, Kriens) meinte leicht ironisch, der Rat habe offenbar sein Herz für Busbuchten entdeckt. «Das ist ein «Heimatschutz-Artikel». Es muss doch möglich sein, dass man eine 17-jährige Busbucht rückbauen kann, wenn man zum Schluss kommt, dass sie aus heutiger Sicht falsch ist.» Peter Fässler (SP, Kriens) mahnte, man solle sich alle Optionen offen lassen. Michael Töngi (Grüne, Kriens) hielt sie für «unnötig» und fragte sich, was denn eine funktionierende Busbucht ausmache. Dasselbe fragte sich auch Rätö Camenisch (SVP, Kriens). Er betonte aber, in Kriens sei man über jede Busbucht froh. Pius Zängerle (CVP, Adligenswil) erläuterte, dass eine Busbucht für den Gesamtverkehr funktionieren müsse. Das überzeugte die Mehrheit des Rats mehr als der Appell von Baudirektor Küng, der ebenfalls für mehr Planungsflexibilität votierte.

Ebenfalls angenommen hat der Rat die Bemerkung der Verkehrs- und Bau-

kommission (VBK) und von Heidi Frey. Der Bericht wird nun mit der Aussage «In der Agglomeration Luzern ist die Buspriorisierung konsequent umzusetzen» ergänzt. Das knappe Ergebnis von 54:49 widerspiegelte das Resultat in der VBK, die der Bemerkung mit 7:6 zustimmte. FDP und SVP sprachen sich gegen diese Bemerkung aus. Und auch bei den Linken herrschte eine gewisse Verwirrung. «Was wollt ihr, CVP?», fragte etwa Trudi Lötscher (SP, Gelfingen).



«Funktionierende Busbuchten sollen nicht rückgebaut werden.»

HEIDI FREY,
KANTONSRÄTIN CVP

Für sie steht diese Bemerkung im Widerspruch zur Beibehaltung von Busbuchten. Heidi Frey versuchte zu erklären: «Die idealste Lösung soll genutzt werden. Das bedeutet ein gutes Nebeneinander von ÖV und motorisiertem Individualverkehr für eine gute Verkehrsführung und einen guten Verkehrsfluss.»

Auch Baudirektor Robert Küng sprach

sich für die Bemerkung aus und räumte ein: «Zusammen mit den funktionierenden Busbuchten» in der vorhergehenden Bemerkung gibt uns das einen gewissen Spielraum.»

Verwirrende Formulierung

Viel zu diskutieren gab der Busbuchten-Antrag von Daniel Keller (SVP, Udligenswil). In der ursprünglichen Fassung hiess es: «Auf Haltestellen entlang von Kantonsstrassen ist zu verzichten. Begründete Ausnahmen sind möglich, wenn aus topografischen oder baulichen Gründen keine Bushaltestellen möglich sind und die Kapazität des motorisierten Individualverkehrs nicht eingeschränkt wird.» Josef Dissler (CVP, Wolhusen) sprach von einer «Kalberei», da der Antrag sämtliche Kantonsstrassen erfasse. «Auf der Landschaft sind wir aber auf solche Haltestellen angewiesen.» Michael Töngi (Grüne) wies zudem genüsslich darauf hin, dass bei genauer Auslegung der Bemerkung kaum noch eine Bushaltestelle auf der Strecke Kriens-Ebikon übrig bliebe, da sich fast alle Stationen entlang der Kantonsstrasse befinden würden. Die SVP änderte den Antrag zwar noch ab (Haltestellen auf Kantonsstrassen), doch fand sie auch so bei der Mehrheit im Parlament kein Gehör. Auch der SVP-Antrag auf Namensaufruf wurde mit 22 zu 74 Stimmen abgelehnt. Um den Aufruf durchzuführen, hätten ein Drittel der Kantonsräte zustimmen müssen.

In den Bericht aufgenommen wurde auch die Bemerkung der VBK (der ÖV-Bericht soll mit einer Erfolgskontrolle ergänzt werden), eine von Heidi Frey

Künftig nur noch alle vier Jahre

BERICHT red. Die Regierung hat dem Kantonsrat gestern zum zweiten Mal einen ÖV-Bericht über die mittel- und langfristige Entwicklung des Angebots vorgelegt. Der Bericht 2014–17 gibt unter anderem Auskunft über das **ÖV-Angebot**, die geplanten **Infrastrukturvorhaben** und **Angebotsveränderungen** und die **Kosten**. Der Bericht dient auch als finanzpolitische Grundlage, weil daraus die Übereinstimmung des ÖV-Angebots mit der kantonalen Finanzplanung hervorgehen muss.

Gestern hat der Kantonsrat mit 60:34 entschieden, dass die Regierung künftig nur noch alle vier statt alle zwei Jahre einen solchen Bericht vorlegen muss.

(der geplante Rollmaterialersatz auf der Linie Luzern-Wolhusen-Bern ist wie geplant umzusetzen) und von Ruedi Burkard (FDP, Horw) (privat finanzierte Infrastrukturen sollen in die strategischen und konzeptionellen Überlegungen mit einbezogen werden).

Der ÖV-Bericht wurde mitsamt den Änderungen schliesslich deutlich Zustimmung zur Kenntnis genommen. Einzig die SVP stimmte grossmehrheitlich für eine ablehnende Kenntnisnahme.

20 000 Pfeifen aus Blech – die Spengler auf Rekordkurs

LUZERN Was macht eigentlich ein Spengler? Ein Weltrekordversuch soll den Beruf ins Rampenlicht rücken. Darum werden nun gleichentags Pfeifen gebaut – weltweit.

«Flaschner, mach mir a Pfeiferle.» Im Jahr 1903 stellte der deutsche Flaschner oder Spengler Gottlieb Scheu Pfeifen aus Blechstreifen her und verschenkte sie an Schulkinder. Mit schrillum Gepfeife machten sich die Kinder mit ihren Werbegeschenken auf den Heimweg, und bald wusste jeder im Dorf: «Der Spengler ist da.»

111 Jahre später hat diese Geschichte Luzern und andere Städte der Schweiz und wohl auf der ganzen Welt erreicht. Grund: Dem Spenglerhandwerk fehlt der Nachwuchs. Darum sind am nächsten Samstag, 5. April, auf dem Bahnhofplatz in Luzern rund zehn Personen aus Spenglerbetrieben und Verbänden anwesend, um ihren Beruf vorzustellen. Und: Zusammen mit Passanten werden vor Ort Spenglerpfeifen aus Blech angefertigt. «Wir wollen an diesem Tag einen Pfeifenweltrekord aufstellen und 20 000 Stück aus Blech herstellen», sagt Ernst Lutz, Spenglermeister aus Luzern.

In neun Schweizer Städten

Wie eine Pfeife gebaut wird, demonstriert der Spenglermeister umgehend. Er nimmt in seiner Werkstatt zwei Blechstreifen und Werkzeug zur Hand und biegt innerhalb zweier Minuten eine Pfeife, die er sofort zum Mund führt und erfolgreich (laut) ausprobiert. Mit Hilfe solcher Pfeifen und der Demonstration, wie schnell etwas Funktionierendes hergestellt werden kann, will man vor allem jungen angehenden Berufsleuten den Beruf näherbringen. Der Spengler ist Fachmann für Blecharbeiten und Abdichtungen an der Gebäudehülle. Er verarbeitet auch Dünneblech und erstellt Blitzschutzanlagen.

Die Idee des Pfeifenweltrekords entstand im Sommer an einem internatio-

Der Luzerner Spenglermeister Ernst Lutz probierte gestern Nachmittag in seiner Werkstatt die aus Blech gebogene Pfeife (siehe auch kleines Bild) aus.

Bild Nadia Schärli



nenal Branchentreff am Bodensee. Grund für dieses weltweite Werben um die Branche ist laut Jens Menzi, dem Fachbereichsleiter Spengler beim Schweizerischen Gebäudetechnikverband Suissetec: «Ziel dieser Initiative ist, unser Image zu pflegen und den Leuten das Handwerk näherzubringen.»

In neun Schweizer Städten werden am Samstag von 10 bis 16 Uhr unter Anleitung von Fachleuten Pfeifen hergestellt. In der Schweiz will man 5000 Pfeifen bauen. Die Aktion wird in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, Tschechien und im Südtirol gefördert,

aber auch im Internet. Weltweit laden Spenglerbetriebe und Berufsverbände in über 20 Ländern an mehr als 40 Standorten zu diesem lautstarken Pfeifenweltrekord ein und versuchen – ähnlich wie damals Gottlieb Scheu –, Aufmerksamkeit zu erhaschen.

«Geschick allein reicht nicht»

Die Gründe für den Nachwuchsmangel sind verschieden. Laut Menzi ist das Interesse an Bauberufen in einigen Regionen der Schweiz generell gering. So sei der Anteil Bauspengler in Regionen wie Aarau höher als etwa an Zürichs

Goldküste. Leider wüssten zudem viele nicht, welche Möglichkeiten sich ihnen mit dem Spenglerberuf öffnen würden. Ein weiteres Problem seien die schulischen Defizite, die viele Interessierte hätten. «Mathematik und Geometrie sind wichtig für den Spengler, weil die Berechnung von Formen und Figuren zum Alltag gehören. Handwerkliches Geschick allein reicht nicht», so Menzi.

Spenglermeister Ernst Lutz ergänzt: «Man kennt unsere Branche und ihre Vorzüge zu wenig. Sie wird unterschätzt. Welcher Arbeitsplatz kann sich schon mit demjenigen auf dem Dach des

Luzerner Casinos oder auf einer Dorfkirche messen, wo oft interessante, nicht alltägliche Blecharbeiten erledigt werden müssen? An solchen Orten arbeiten wir.» Auch über die Karriere müsse man sich keine Sorgen machen. Nach der Lehre habe man die Möglichkeit, sich zum Polier und später zum Meister weiterzubilden.

ROGER RÜEGGER
roger.ruegger@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Weitere Informationen zum Weltrekord finden Sie auf www.facebook.com/SpenglermitPffif